

25.4. 2021

Auf der Suche nach Gott

Predigt von Pfarrer Gregor Hohberg

Apostelgeschichte 17, 22-34

Sonntag Jubilate, St. Marienkirche Berlin RIII neu

Liebe Berlinerinnen und Berliner, liebe Gäste der Stadt,

in der letzten Zeit bin ich viel umhergegangen in Berlin. Ich habe zahllose Kirchen und Kapellen gesehen.

Und als ich meine Schritte vom Zentrum weglenkte sah ich wenige Synagogen und mehr noch Moscheen. Ungefähr 80 gibt es in Berlin. Sie sind nicht leicht zu finden, denn nur wenige besitzen ein Minarett.

Und näher am Strand sah ich auch eine Handvoll buddhistische oder hinduistische Tempel.

Alle zusammen, so wird man wohl sagen müssen, sind das die Heiligtümer Berlins. Ziemlich viele für eine mehrheitlich säkulare Stadt.

Und das ist längst nicht alles.

Denn anders als in Athen ist religiöses Tun oder Verhalten bei uns nicht mehr an Heiligtümer gebunden.

Es zeigt sich allerorten, - in kleinen Kreisen und größeren Gruppen, im Internet und losgelöst von seiner Herkunft.

Altäre baut diese Religiosität nicht mehr.

Aber bezogen auf den unbekanntem Gott ist sie häufig dennoch.

Es gibt dutzende Yogastudios in der Stadt, Achtsamkeitskurse, Meditationszentren, Schwitzhütten. Darin geht es um die Verbindung von Körper und Geist und eine darüberhinausgehende Verbindung mit dem Kosmos, dem Einen oder dem Urgrund. Es geht um die Verbindung mit einem höheren Wesen, das nicht weiter fassbar wird – man könnte sagen - mit dem unbekanntem Gott.

Und allerorten fragen Menschen nach dem Sinn des Lebens.

Wir spüren, in bestimmten Momenten, oft an den Grenzen des Lebens, wenn ein Mensch stirbt oder geboren wird,

oder sie fühlen in der Natur,

oder in Zeiten des Umbruches und der Unsicherheit, wie wir sie gerade erleben,
dass da mehr ist als wir ahnen.

Dass eben nicht alles aufgeht in einer naturwissenschaftlichen Weltdeutung.

Virologen wissen viel über Viren zu sagen. Aber der Mensch als Person mit Leib
und Seele, mit seinen Ängsten und Gefühlen wird von ihren Erklärmodellen nicht
erfasst.

Der unbekannte Gott schleicht sich hinein in diese Ahnungen.

Menschen suchen nach ihm, suchen nach Antworten in Lebens –und Sinnfragen.
Was ist das Leben?

Hat es einen Sinn? Was ist der Mensch?

Warum muss ich sterben? Was kommt danach?

Sie suchen Antworten auf solche Fragen immer weniger in den Kirchen.

Aber sie suchen.

Und das ist positiv. Daran können wir anknüpfen.

Paulus hat es in Athen vorgemacht. Er nahm die Athener*innen in ihrem
religiösen Tun ernst.

Er lobt sie dafür und er versucht ihr Wissen mit seinem Glauben zu verknüpfen.

Er setzt an am Altar des unbekanntes Gottes.

Da ist etwas in ihrem Leben, in ihrer Stadt, das offenbleibt, das sie nicht restlos
erklären können.

Ein Punkt, an dem sie weiter fragen und suchen.

Hier kann ich helfen, sagt Paulus. Ich verkünde Euch, was ihr unwissend verehrt.

Das ist sehr selbstbewusst, sehr von seinem Glauben überzeugt vorgetragen.

Und es ist zugleich überheblich und unangemessen.

Paulus argumentiert so:

Gott hat Himmel und Erde gemacht. Er ist der Schöpfer aller Dinge.

Daher wohnt er auch nicht in Tempeln, lässt sich nicht in menschlichen Bildern
fassen oder denken.

Und braucht den Dienst der Menschen nicht.

Nur ein kleiner Einschub.

Gott wohnt auch nicht in Kirchen.

Ja, wenn eine Gemeinschaft in seinem Namen zusammenkommt, dann ist er dabei. Egal, wo das stattfindet.

Kirchen sind keine Tempel, keine Wohnungen Gottes, sondern sie wollen Abbild des himmlischen Jerusalem sein, der künftigen Stadt ohne Leid und Tod, in der Gott von Angesicht begegnet – der Stadt ohne Tempel.

Weiter sagt Paulus:

Uns allen gab Gott unseren Atem. Jeder Atemzug kann mich neu daran erinnern, dass mir mein Leben geschenkt ist.

Und weil alles Leben von Gott geschaffen wurde und somit einen Ursprung hat, sind wir alle eines Geschlechts.

Alle Menschen sind verwandt, bilden eine Menschheitsfamilie.

Unabhängig davon, wo auf Erden sie leben.

Hinzu kommt, dass Gott jedem Menschen Sehnsucht schenkt. Die Sehnsucht, die uns nach **ihm** suchen lässt, die ihn betasten und finden möchte.

Jeder Mensch denkt und fragt über sich hinaus. Spürt, dass da mehr ist, als er fassen oder beschreiben kann. Sucht eine Verbindung mit jemandem außerhalb seiner selbst. Jeder Mensch sucht die Liebe.

Jede und jeder möchte gesehen und anerkannt werden.

Möchte fühlen, dass sie sich nicht immer selbst tragen muss, sondern gehalten wird.

Da ist ein Sehnen tief in uns – nach Liebe, nach Gott.

Das hat sich seit Paulus in Athen war nicht verändert.

Das gehört zum Wesen des Menschen.

Das ist **allen** eingepflanzt – unabhängig davon ob sie an Gott glauben oder Atheisten sind.

In verblüffender Solidarität suchen Gläubige und Ungläubige nach einem Ziel oder einem Sinn ihrer Lebensreise. Und sie bemerken die Verwandtschaft ihrer Fragen.

Wir haben keinen Grund uns über Atheisten, oder über Menschen zu stellen, die anders glauben als wir, oder an anderer Stelle suchen, in anderen Gruppen oder Formen.

Auf der Suche sind wir alle Weggenossinnen.

Und es lohnt wertschätzend **hinzusehen**, was andere anders machen. Warum Yoga Menschen hilft oder warum Zen-Meditationen sein stärken. Es lohnt ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen.

Paulus macht es uns vor und er folgt darin Jesus.

Beide weisen darauf hin, dass unser Suchen tasten und fühlen braucht.

Indem ich Blumen oder Bäume ertaste, eine Katze oder die Haut eines Menschen streichel, berühre ich mit meinen Händen das Geheimnis Gottes, das Geheimnis der Schöpfung. Ich kann Gottes Gegenwart fühlen, fühlen dass ich in allem, was ich ertaste, von Gott umgeben bin.

Wenn ich ganz in meinen Sinnen bin, bekomme ich ein Gespür für das, was **über allen Sinnen** liegt, ein Gespür für den Sinn des Lebens.

Ach, ja, den Sinn in dem, was mir, was uns geschieht finden können. Das wäre wunderbar. Und manchmal geschieht das ja auch. Oft im Rückblick.

Vielleicht erschließt sich uns so auch, welchen Sinn die Coronazeit gehabt haben könnte?

Ja, ich hätte ihn gern gefunden, den unbekanntem Gott. Aber ich habe ihn nicht.

So selbstsicher Paulus auch auftritt. Auch er hat Gott nicht.

Glaube und Unglaube sind Geschwister in mir. In jeder und jedem von uns. Sie bedingen sich und sie unterstützen sich.

Der Unglaube schützt meinen Glauben davor Gott ganz genau zu wissen, ihn zu haben, so wie man einen Gegenstand besitzt.

Er hält mich auf dem Weg der Suchenden.

Wer sucht ist auf dem Weg zu Gott.

Gott ist unfassbar. Passt in kein Bild ganz hinein.

Bleibt Geheimnis des Glaubens, bleibt uns weithin unbekannt.

Paulus ist Jesus Christus begegnet. Daher glaubt er mehr zu wissen über Gott.

Und ja, als Christ weiß ich christliche Dinge über Gott. Ich glaube von ganzem Herzen, von ganzer Seele, dass Jesus Gottes Sohn ist, dass er auferstanden ist.

Ich glaube, dass Gott **Dich und Dich** und jeden Menschen liebt und wertschätzt. Seine Liebe hat Gott uns in besonderer, in menschlicher Weise durch Jesus gezeigt.

Wenn ich bete oder singe, wenn ich meditiere oder mich in die Schriften vertiefe, dann spüre ich eine Verbindung mit Gott und Jesus. Dann fühlt es sich in tiefen Momenten an als sei ich **in** Christus.

Von diesem Gefühl berichtet Paulus in seinen Briefen immer wieder. Und er deutet es in Athen an.

Es fühlt es sich dann an als habe ich Gott gefunden.

Ich komme in etwas hinein und es öffnet sich mir ein neuer Horizont.

Glaubenshochgefühle. Gott ist da.

Du in ihm und er in Dir.

Und Du entdeckst eine Weite, ein Geheimnis, das größer ist als Du selbst.

Ein solches Finden heißt nicht, dass ich Gott endgültig gefunden hätte. Aber es bedeutet, dass ich Gottes **Spur** gefunden habe und dass ich Lust gewinnen kann weiter zu suchen.

Es kommt darauf an, dass aus Gläubigen, die meinen, Gott genau zu kennen, wieder **Suchende** Gläubige werden. Und dass aus gleichgültigen Religionslosen, aus Apathikern und aus Atheisten wieder **Suchende** Atheisten werden. Suchende deuten ihr Ziel sicher unterschiedlich, aber sie gehen Seite an Seite.

Es kommt darauf an, seinen Glauben nicht über andere zu stellen, sondern mit anderen weiter zu suchen.

Der Altar des unbekanntes Gottes, die offenherzige Begegnung mit Menschen, die anderes Glauben, die Fragen, die wir teilen,

die Sehnsucht, die uns verbindet – all das hält uns auf dem Weg,

- all das **befreit uns zum Suchen**.

Zum Schluss ruft Paulus zur Buße auf.

Umkehr zur Suche.

Das meint: abwenden von festgefahren, steinernen Gottesvorstellungen,

weg von ideologisch –dogmatischem Bescheidwissen,

weg von Selbstbezogenheit und Überheblichkeit,

weg vom Wahrheitsbesitz und von Ausgrenzungsakten.

Immer wenn in der Bibel von Buße gesprochen wird, zeigt sich eine neue Spur, beginnt eine Hoffnungsgeschichte.

Damaris und Dionysus schließen sich Paulus an.

Und auch wir müssen nicht so weitermachen wie bisher. Wir können umkehren, neue Wege suchen, gerecht wirtschaften, fair handeln, das Klima retten.

Der Herr ist auferstanden. An jedem Tag, erwacht das Leben neu.

Solange bis Gott die ganze Erde zurechtgerückt und mit seiner liebevollen Gerechtigkeit gefüllt hat.

Sicher wissen oder beweisen lässt sich das nicht.

Gott ganz finden kann ich nicht.

Aber auf dem Weg zu ihm bleiben – das können wir.

Und darauf vertrauen, dass Gott **Dich** findet und mich und uns, das können wir.

Dafür braucht es ein offenes Herz,

offene Augen für die vielen, die in anderer Weise aber ebenso auf der Suche sind,
Mut zum Weitersuchen, eine wache Sehnsucht und eine Gemeinschaft, mit der Du unterwegs sein kannst.

Ob Christin oder Atheist, Gläubig oder Ungläubig, ob in Kirche, Synagoge
oder Moschee, ob im Krankenhaus oder Daheim,
ob in Athen oder in Berlin –

Suche - so wird Gott Dich finden.

Amen.

